

Die **Philharmonie Südwestfalen** trägt seit 1992 den Titel Landesorchester Nordrhein-Westfalen. Mit Sitz in Siegen-Wittgenstein (Hilchenbach) ist die Philharmonie in der gesamten Region Südwestfalen mit ihren Programmen präsent. Darüber hinaus gastiert das Orchester regelmäßig auf den Konzertpodien in der Bundesrepublik, aber auch in den Niederlanden, Belgien, der Schweiz, Italien und Tschechien. Die Philharmonie Südwestfalen pflegt als Konzertorchester das klassische, romantische und moderne Konzert-Repertoire, hat aber in den letzten Jahren auch durch eine aufgeschlossene Programmpolitik von sich reden gemacht. Seit Beginn der Saison 2019/2020 ist Nabil Shehata Chefdirigent der Philharmonie Südwestfalen.

Das **Philharmonische Orchester Gießen** wurde 1933 gegründet, um an dem seit 1907 bestehenden Stadttheater eigene Musiktheaterproduktionen zu ermöglichen. Geprägt durch den langjährigen Orchesterchef Gerd Heidger (1966-1991) blühte das Orchester ab den 1960er Jahren auf, wurde vergrößert und professionalisiert. Inzwischen ist es ein wichtiger Klangkörper der Region und macht immer wieder auch überregional auf sich aufmerksam. Das Philharmonische Orchester spielt in jeder Saison sieben Sinfoniekonzerte, zu denen es namhafte Solistinnen und Solisten einlädt, und begleitet alle Musiktheater-Aufführungen des Stadttheaters. Das Repertoire des Ensembles reicht dabei von Barockmusik bis zu Uraufführungen. Seit 2022 leitet Andreas Schüller als Generalmusikdirektor das Orchester.

Die Orchesterbesetzung des heutigen Konzerts finden Sie auf dem Aufsteller im Foyer.

IMPRESSUM

Herausgeber: Stadttheater Gießen GmbH

Spielzeit 2023/2024

Intendantin: Simone Sterr

Geschäftsführender Direktor: Dr. Martin Reulecke

Redaktion: Christian Förnzer

Gestaltung: Marie Claire Kazandjian

Corporate Design: YOOL GmbH & Co. KG | www.yool.de

Druck: Aram Druck



Alle Texte sind Originalbeiträge von Christian Förnzer für dieses Heft.

Bilder: Daniel Cifuentes: Privat, Ignazio Fernandez: Privat

Sinfoniekonzert



3. Sinfoniekonzert

Werke von Beethoven und Strauss

28. Januar 2024 | Kongresshalle Gießen

PROGRAMM

Ludwig van Beethoven (1770-1827)

Sinfonie Nr. 8 in F-Dur op. 93 (1814)

I. Allegro vivace e con brio

II. Allegretto scherzando

III. Tempo di Menuetto

IV. Allegro vivace

- Pause -

Richard Strauss (1864-1949)

Ein Heldenleben op. 40 (1899)

Musikalische Leitung Nabil Shehata

PHILHARMONIE SÜDWESTFALEN

PHILHARMONISCHES ORCHESTER GIEßEN

I need a hero ...

... I'm holding out for a hero 'til the end of the night. He's gotta be strong, and he's gotta be fast. And he's gotta be fresh from the fight. So besingt Sängerin Bonnie Tyler in ihrem Popsong „Holding Out for a Hero“ aus dem Jahr 1984 das Bild eines Helden. Dabei sind die Vorstellungen über das, was ein Held zu sein habe, welche Eigenschaften er besitzt oder welche Taten er ausmacht so vielfältig und persönlich, wie jeder Mensch selbst. Unsere westlichen Kulturräume sind geprägt von Heldenerzählungen. Angefangen in der griechischen Antike, in der Heroen und Heroinnen fester Bestandteil der Mythologien und meist halbgöttlicher Abstammung sind. Auch die mittelalterliche und neuzeitliche Literatur ist voll von Erzählungen von Helden und dazugehörigen Antagonisten.

Auch in der klassischen Musik wurden Helden besungen und ihre Schöpfer häufig zu eben solchen stilisiert. Um Ludwig van Beethoven entstand spätestens nach seinem Tod ein kultisch aufgeladener Mythos um sein Schaffen und Genius. Franz Grillparzer zeichnete bereits bei Beethovens Grabrede ein romantisch-mystifiziertes Bild des unverständenen Genies, dessen Leben und Werk einer heldenhaften Aufopferung für die ignorante Menschheit gleichkomme: „Er floh die Welt, weil er in dem ganzen Bereich seines liebenden Gemüts keine Waffe fand, sich ihr zu widersetzen. Er entzog sich den Menschen, nachdem er ihnen alles gegeben und nichts dafür empfangen hatte.“ Das Bild des weltabgewandten, übergroßen und vom Leben tief gezeichneten Sinfonikers Beethoven passt aber so gar nicht, bedenkt man die Leichtigkeit, den Humor, die Frische und kecke Ausgelassenheit seiner heute erklingenden Sinfonie Nr. 8 – eine akustische Revision eines Heldenbildes.

Für Richard Strauss war klar, wie ein Held sein sollte: männlich, von Widersachern bedroht und auch ein wenig wie er selbst. Mit seiner monumentalen Tondichtung „Ein Heldenleben“ knüpft er zum einen an seine eigenen Werke an, zum anderen an Ludwig van Beethoven. Dessen 3. Sinfonie mit dem Beinamen „Eroica“ stand dem Werk Pate. Auch formell lässt Strauss immer wieder Anknüpfungspunkte an eine klassische Sinfonie erkennen. In größter Klangpracht führt er uns mit seiner Tondichtung seinen Helden programmatisch vor Ohren. *Strong, fast and fresh from the fight?*

Ein kompositorischer Schalk im Nacken: Ludwig van Beethoven

Beethoven ging es schlecht. Im Juli 1812 begab er sich zur Kur nach Tep­litz im heutigen Tschechien. Seine fortschreitende Ertaubung war wahr­scheinlich nur eine Sorge von vielen, die ihn dazu veranlasste. 1811 stand Österreich vor dem Staatsbankrott und die finanziellen Zuwendungen, die Beethoven von diversen Persönlichkeiten erhielt, verloren an Kauf­kraft. Zuerst ging es deswegen nach Prag, um über die jährliche Apanage des Fürsten Kinsky neu zu verhandeln. In Teplitz angekommen verfass­te er den berühmten Brief an die „unsterbliche Geliebte“, neben dem *Heiligenstädter Testament* Beethovens persönlichste erhaltene schrift­liche Äußerung, deren Empfängerin bis heute unbekannt ist. Beethoven spricht darin von gegenseitiger Liebe, die vermutlich wegen der Ehe sei­ner Angebeteten zu nichts Konkreterem führen konnte als zu platonischen Liebesbekundungen. Weitere Stationen in Karlsbad und Franzensbad brachten keine Besserung seines Zustandes und erst im September ver­ließ er die Kurbäder wieder Richtung Wien, nur um von dortweiter nach Linz zu reisen, wo sein Bruder Johann in wilder Ehe mit seiner Haushälte­rin Therese Obermeyer lebte. Beethoven duldete diese in seinen Augen anrühige Lebensform nicht, erwirkte schließlich gar einen polizeilichen Befehl, Therese in Gewahrsam zu nehmen, sofern sie nicht von selbst Linz verlasse. Sein Bruder kam einem Eklat zuvor, indem er Therese heiratete. In diesen turbulenten Monaten hatte Beethoven stets sein „Pettersches Skizzenbuch“ bei sich, in dem er sich Notizen zu seiner neuen Sinfonie machte. In der konfliktgeladenen Atmosphäre bei seinem Bruder begann er im Oktober mit der Niederschrift seines neuen Werks, das vermutlich im Jahr darauf eine erste Privataufführung im Hause von Beethovens Gönner Erzherzog Rudolf erfuhr und 1814 bei einem Akademie-Konzert der Öf­fentlichkeit präsentiert wurde.

Bedenkt man Beethovens Lebensumstände, sein innerlich aufgewühlter und besorgter Zustand in den Monaten der Entstehung der Sinfonie, so überrascht ihr musikalischer Ausdrucksgehalt umso mehr: Was sie vor al­lem kennzeichnet und alle vier Sätze zusammenhält, ist Beethovens musi­kalischer Humor und das Spiel mit teil schon überkommenen Konventio­nen. In allen Sätzen überrascht er mit einer unerwarteten Wendung, einer kompositorischen Übertreibung oder auch mal einem bewusst falsch platzierten Ton oder einer rhythmischen Abnormalität. Bewusst unterwan­dert er unsere Erwartungshaltung. So ist die Achte die einzige seiner neun Sinfonien, die keine langsame Einleitung in den Ecksätzen hat: Direkt und unvorbereitet fallen wir hinein in Beethovens charmant-kraftvollen ersten Einsatz. Der 2. Satz gibt sich besonders naiv und keck und überrascht von Takt zu Takt, stellt jedoch ein hoch artifizielles Spiel aus Metrum und Rhyth­mus dar. Mit dem 3. Satz wendet sich Beethoven nochmal dem zu seiner Zeit bereits überkommenen Menuett zu, das er gleichzeitig in einer ge­wissen Behäbigkeit und Übertreibung konterkariert. Seinen besonderen Humor beweist Beethoven auch am Schluss des 4. Satzes: Nicht enden wollend repetiert er den Schlussakkord und führt seinen kompositori­schen Schalk im Nacken dem Publikum vor Ohren.

Heroisch narzisstisch: Richard Strauss

In Strauss’ Tondichtung „Ein Heldenleben“ werden die klaren Vorstellun­gen des Komponisten, was ein Held zu sein habe, sehr deutlich: Der Held hat männlich zu sein, er braucht eine weibliche Partnerin an seiner Seite und er braucht natürlich auch – um als Held überhaupt hervorstechen zu können – oppositionäre Gegenspieler. Außerdem eine Ruhestätte, um seine Kräfte zu sammeln und schließlich Verklärung und Vollendung. Strauss packt dieses frei erfundene Programm seiner Tondichtung in sechs Formteile, die er „Der Held“, „Des Helden Widersacher“, „Des Helden Ge­fährtin“, „Des Helden Walstatt“, „Des Helden Friedenswerke“ und „Des Hel­den Weltflucht und Vollendung“ nennt. Doch er setzt diese Kategorien keineswegs episodisch-illustrativ um wie noch in der vorausgegangenen Tondichtung „Don Quixote“. Vielmehr schildert er ein „Geistesleben“, wie es der Komponist und Schriftsteller Otto Klauwell nannte, also weniger Ereignisse, die das Leben des Helden betreffen, als seine wesentlichen Interessen: „Gegner, Liebe, Kampf, Kre­ativität, Konfliktlösung“, so nennt es der Musikhistoriker Charles Youmans. Youmans nennt den Protagonisten der Tondichtung auch einen „Künst­ler-Helden“, womit er einen entscheidenden Punkt in der Rezeption der Tondichtung anspricht. Vordergründig erscheint „Ein Heldenleben“ als heroisch, kämpferisch, gar kriegerisch, eine antiquierte Vorstellung von Männlichkeit bestätigend und dadurch auch propagandistisch. Dass es sich hier um eine sehr persönlich-narzisstische Heldenschilderung des Komponisten selbst handelt, zeigt sich jedoch allein in den vielen musi­kalischen Bezügen zu Strauss eigenen Werken: Die Oper „Guntram“ sowie die Tondichtungen „Don Juan“, „Don Quixote“ und „Also sprach Zarathustra“ werden häufig zitiert, besonders im Abschnitt „Des Helden Friedenswerke“.

Dort verweisen sie auf Strauss’ eigenes philosophisch-kompositorisches Ringen und auf sein bisheriges Schaffen. Mit den Widersachern verweist er auf die Strauss-Kritiker, besonders auf den einstimmigen Verriss der Presse seiner Oper „Guntram“ im Jahr 1895. Auch arbeitet sich Strauss mit diesem Werk an musikästhetischen Kontro­versen voriger Generationen und seiner eignen Zeit ab. In der langen Ent­stehungszeit der Tondichtung von insgesamt zwei Jahren sprach Strauss unter anderem davon mit diesem Werk eine Sinfonie schreiben zu wol­len. Und tatsächlich gemahnen die Formteile von „Ein Heldenleben“ auch an die einer klassischen Sinfonie: Es gibt zweierlei Themengruppen (bei Strauss bewusst als männlich und weiblich bezeichnet), Durchführungen voller harmonischer und thematischer Konflikte sowie die Wiederholung des Hauptthemas und eine abschließende Coda. Ganz konkret zog er sogar Verbindungslinien zu Beethovens „Eroica“-Sinfonie. So schrieb er einmal an den Musikkritiker Otto Leßmann: „Da Beethovens Eroica bei un­seren Dirigenten so sehr unbeliebt ist u. daher nur mehr selten aufgeführt wird, komponiere ich jetzt, um einem dringenden Bedürfnisse abzuhel­fen eine große Tondichtung: ‚Heldenleben‘ betitelt (zwar ohne Trauer­marsch, aber doch in Es-Dur, mit sehr viel Hörnern, die nun doch einmal auf den Heroismus geeicht sind“. Dabei dürfte Strauss aber nicht ernsthaft da­rin interessiert gewesen sein, die Gattung Sinfonie im Sinne Beethovens, Brahms, Bruckners oder Mahlers der in seiner Zeit als modernistisch wahr­genommenen Programmmusik vorzuziehen. Denn die Sonatensatzform verkommt bei „Ein Heldenleben“ zur bloßen Hülle, sie wird durch das programmatische Element der Komposition unterwandert und dient nur als spielerisch, formelles Material. Und was hat es eigentlich mit „des Helden Gefährtin“ auf sich? Strauss ließ sich im Jahr 1900 zu der Aussage hinreißen, dass dieser Figur tatsächlich seine eigene Frau Pauline Strauss-de Ahna Patin stand, die „sehr komplex, sehr weiblich, ein wenig pervers, ein wenig kokett, niemals sie selbst, jede Minute anders“ sei. Wie ihr dieses musikalische Denkmal gefallen hat, ist nicht überliefert.

HERZLICH WILLKOMMEN im Philharmonischen Orchester Gießen



Der Geiger **Daniel Cifuentes Jiménez** wurde 1993 in Bogotá, Kolumbien ge­boren. Er studierte an der Universidad Nacional Bogotá und am Mozarteum Salzburg und schloss 2022 sein Masterstudium an der HfMDK Frankfurt am Main ab. Meisterkurse ergänzten sein Studium. Er war Mitglied der Jungen Deutschen Philharmonie und spielte als Akademist bei der Staatsphilharmo­nie Nürnberg. Bereits seit Mai 2023 ist er als Vorspieler in der Gruppe der 2. Geigen im Philharmonischen Orchester Gießen tätig und ist nun nach be­standener Probezeit festes Mitglied des Orchesters. Wir heißen ihn herzlich willkommen!



Der spanische Kontrabassist **Ignacio Fernández-Rial Portela** begann seine Ausbildung am Kontrabass bereits im Alter von 12 Jahren. Sein Bachelor- und Masterstudium schloss er an der Hochschule für Musik Freiburg ab. Von 2019 bis 2021 spielte er als Tutti-Kontrabassist bei der Südwestdeutschen Phil­harmonie Konstanz und im Jahr 2022 als stellvertretender Solo-Bassist beim Philharmonischen Orchester Hagen. Bereits seit letzter Saison ist Ignacio Fernández ein bekanntes Gesicht im Philharmonischen Orchester: Stellver­tretend übernahm er seither die Stelle des Solo-Kontrabassisten. Wir freuen uns, ihn seit dieser Saison nun fest in unserem Orchester zu wissen!